Danziger Dampfboot.

№ 59.
Donnerstag, den 11. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.
40ster Jahrgang.

Staats-Lotterie.

Berlin, 10. März. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 3. Klasse 139. Königlicher Klassenlotterie fiel 1 Gewinn von 2000 Thlrn. auf Nr. 62,961. 2 Gewinne zu 1000 Thlr. fielen auf Nr. 11,455 und 21,472. 3 Gewinne zu 600 Thlr. auf Nr. 18,262, 76,632 und 83,219. 5 Gewinne zu 300 Thlr. auf Nr. 13,975. 22,569. 33,800. 72,378 und 77,772 und 9 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 4807. 15,934. 25,242. 37,789. 52,790. 53,314. 58,192. 74,804 und 94,642.

Telegraphische Depeschen.

Wien, Mittwoch 10. März.

Aus Florenz wird gemeldet: Der General-Adjutant della Rocca ist beauftragt, im Namen seines Souverains den Kaiser von Oesterreich in Triest zu begrüßen.

London, Dienstag 9. März.

[Unterhaus.] Somerset tadelt die Verwendung der Kriegsflotte zum Schutze der Missionäre in China, sowie überhaupt jede gewaltsamen Bekehrungsversuche. Graf Clarendon verliest hierauf Instructionen, durch welche die britischen Diplomaten aller Orten angewiesen werden, bei etwaiger militairischer Unterstützung von Privatpersonen und Missionären mit größter Vorsicht vorzugehen.

— 10. März. Reuter's Bureau meldet aus Madrid vom 9. d. Mts. Abends: In einer Versammlung von Mitgliedern der Cortesmajorität kündigte der Finanzminister Figuerola an, daß er in nächster Zeit eine Anleihe einbringen werde. Es verlautet, dieselbe werde sich auf 25 Millionen Pfd. Sterl. belaufen.

Newyork, Dienstag 9. März.

Nach einer Meldung aus Cuba haben die Regierungstruppen 4000 Insurgenten bei Puerto principe besiegt.

Politische Rundschau.

Ende nächsten Monats kehrt die Königin-Wittwe von Italien nach Charlottenburg zurück und wird dort einen mehrwöchigen Aufenthalt nehmen. Der Prinz und die Prinzessin Carl kommen ebenfalls in etwa sechs Wochen von ihrer italienischen Reise zurück.

Von dem Rücktritt des Cultusministers v. Mühler ist wieder Alles still geworden; im Gegentheil liegen Anzeichen vor, denen zufolge der Minister sich fester im Sattel fühlt, als je. Er ist nämlich mit der Ausarbeitung eines Unterrichtsgesetzes beschäftigt, das in der nächsten Sitzungsperiode dem Landtage vorgelegt werden soll und das er vorher durch Veröffentlichung allgemeiner Beurtheilung zugänglich machen will.

Das Eintreffen des päpstlichen Kämmerers Wolanski in Berlin, der beim Könige und beim Kronprinzen Audienz nachgesucht und erhalten hat, bringt man mit dem schon seit geraumer Zeit aufgetretenen Gerücht von der Einrichtung einer päpstlichen Botschaft in Berlin in Verbindung. —

Aus der gestrigen Sitzung des Reichstages theilen wir folgendes mit: Frhr. v. Münchhausen hat sein Mandat niedergelegt. Der Bundeskanzler übersandte das neue Reichstags-Wahlgesetz und den Post-Vertrag mit Rumänien. Der Reichstag genehmigte fast ohne Debatte die Post-Verträge mit Italien, Schweden und den Niederlanden in erster und zweiter, die Consular-Convention mit Italien in erster Lesung.

Die „Provinzial-Correspondenz“ bezeichnet die vertraulichen Berathungen über die Kreis-Ordnung für einen erheblichen Gewinn; ein bestimmtes unmittelbares Ergebniß aber, meint das Blatt, sei daraus nicht hervorgegangen.

Der Bundeskanzler denkt durch Aufhebung aller Portobefreiungen jährlich zwei Millionen Thaler Plus zu erzielen. Das Calcul scheint gewagt. Zwei Millionen, die durch Silbergroschen zusammenkommen sollen, sind eine hohe Summe. Es kommt hinzu, daß die Korrespondenz fürstlicher Familien, der Vormundschaftsgerichte, der Armenkassen-Verwaltungen und der sämmtlichen Bundesbehörden nie wird mit Porto belastet werden können. Es ist wohl eine Einschränkung, aber keine absolute Aufhebung der Portofreiheit möglich. Im Uebrigen liegt wenig Erhebendes in dem Gedanken, daß die Postverwaltung die melkende Kuh für die Bundesfinanz-Verwaltung sein soll. Im Interesse der Postverwaltung liegt es wahrlich nicht, daß andere Behörden auf ihre Einnahmen warten. Der Ueberschuß, den die Post erzielt, muß zunächst ihr zu Gute kommen, um sich und dem Publikum mehr und mehr Erleichterungen schaffen zu können. Die jetzt beliebte Finanzpolitik entspricht nach keiner Seite hin den alten guten preußischen Prinzipien. — Außerdem soll, wie schon mitgetheilt worden, eine Fabrikationssteuer in's Leben treten, die, an Stelle der Maischsteuer, drei Millionen abzuwerfen hat. Da nun mit diesen drei und mit den zwei Millionen aus der Post das aufgelaufene Deficit nicht gedeckt werden kann, so wird das Zollparlament um Tabacks- u. Petroleumsteuer abermals angegangen werden. Es fragt sich aber doch, ob das Parlament des Zollbundes in diesem Jahre williger sein wird, wie 1868. Die Gründe, von denen es sich voriges Jahr leiten ließ, bestehen noch, und lehnt, wie wir glauben, das Zollparlament die Steuern ab, so ist guter Rath theuer. Es wird deshalb die Session des Zollparlaments wahrscheinlich in die Session des Reichstages, gerade wie 1868, verlegt werden, damit der Bundeskanzler, wenn er beim Zollparlament nicht reüssirt, noch rasch den Reichstag um eine andere Steuer angehen kann. Das sind vorläufig festgehaltene Projekte. Und alle diese Steuergesetze werden debattirt, ohne daß ein Bundesfinanzminister da ist, der den Parlamenten verantwortlich ist. Darin liegen Abnormitäten, die unmöglich noch lange vorhalten können. Der Errichtung von Bundesministerien liegen nach keiner Seite hin rechtliche oder faktische Schwierigkeiten im Wege. Man muß sich bloß wundern, daß die norddeutsche Verfassung sie nicht gleich in ihren Rahmen mit aufnahm. Ist, wie ja nicht zu läugnen, die norddeutsche Verfassung das Werk kürzester Ueberlegung, so ist jetzt hinlänglich Zeit da, die Verfassung nach dieser Seite hin sofort zu ändern.

Schon längst vor Auflösung des vormaligen deutschen Bundes ist das Bedürfniß einer gemeinsamen deutschen Gesetzgebung für die den allgemeinen Verkehr betreffenden Rechtsverhältnisse allseitig anerkannt worden und das Bestreben hervorgetreten, dieses Bedürfniß zu befriedigen. Es wurde damals eine allgemeine deutsche Wechselordnung, sowie ein allgemeines deutsches Handelsgesetzbuch ausgearbeitet, welche auch in den meisten deutschen Staaten Gesetzeskraft erlangten, jedoch gemäß der ehemaligen Bundesverfassung nur als Landesgesetze in den einzelnen Staaten publicirt werden konnten, so daß theils die Gesetze gar nicht eingeführt, theils dieselben bei der Einführung mehr oder weniger modificirt wurden. Diese Ungleichheiten im Gebiete des norddeutschen Bundes werden nun in nächster Zeit dadurch ausgeglichen werden, daß die Publication der Wechselordnung und des Handelsgesetzbuches als Bundesgesetze zu erwarten steht. Die Nothwendigkeit der Errichtung eines gemeinsamen obersten Gerichtshofes zur Erhaltung der Einheit und gemeinsamen Fortbildung des Wechsel- und Handelsrechts ist bereits von dem deutschen Handelstage und dem deutschen Juristentage anerkannt und mit so überzeugenden Gründen dargethan worden, daß die Tendenz des vorliegenden Entwurfs einer weiteren Motivirung nicht bedarf. —

Seit der Abberufung des Grafen v. Usedom von seinem Florenzer Posten sind beinahe schon vierzehn Tage verflossen und noch hat niemand von zuständiger Seite unternommen, die Gründe der Abberufung offen und klar darzulegen. Zufolge der Geheimthuerei, die der unbefangenen Mittheilung des Sachverhalts vorgezogen wird, ist eine Fluth von Gerüchten aufgetaucht, die mehr oder weniger die Politik Bismarcks in ein ungünstiges Licht stellen. Lassen die authentischen Aufklärungen noch länger auf sich warten, so dürfte es dazu beitragen, den bisherigen Angaben Glauben zu schenken. Dem Grafen v. Usedom muß es zu großer Genugthuung gereichen, daß seiner bisherigen diplomatischen Thätigkeit von Freund und Feind mit äußerstem Respekt gedacht wird. Leute wie Usedom haben wir in unserer Diplomatie nicht viel, und gerade darum wird die Nachricht von seinem Rücktritte mit aufrichtigem Bedauern aufgenommen. Usedom ist ein gut liberaler Mann, der gerade in Florenz sehr an seinem Platze war. Je mehr Licht über die diplomatischen Vorgänge von 1866 verbreitet wird, desto deutlicher werden des preußischen Gesandten Verdienste um den preußischen Staat hervortreten. War es schwierig genug, das Zustandekommen des Allianzvertrages zwischen Italien und Preußen zu bewirken, der für beide Staaten von gleich großem Vortheil war, so erforderte die Aufrechterhaltung des Vertrages wo möglich noch mehr Energie, Klugheit und Umsicht. Denn Italien hatte sich kaum mit Preußen auf das Schutz- und Trutzbündniß eingelassen, als Oesterreich durch Frankreich in Florenz erklären ließ, zur Abtretung Venetiens an Italien wäre man in Wien unter Bedingungen wohl geneigt. Das sind Thatsachen. Und nun vergegenwärtige man sich die Lage des Vertreters Preußens, der alles aufzubieten hatte, um die Italiener bei'm Vertrage zu halten. Die Verführung, der Allianz sich zu entschlagen, war groß, denn Italien bekam Venetien event. ohne Krieg. Dazu kam, daß Lamarmora und sein Anhang, erbitterte Feinde Preußens, jeden Augenblick bereit waren, uns an Frankreich zu verrathen. Die Italiener haben in dem Bündnisse bis zum letzten Moment ausgehalten, zu nicht geringem Theil durch den tactvollen, sehr begabten, umsichtigen Usedom hierzu verpflichtet. Derselbe wird keinen öffentlichen Posten, auch nicht die Generaldirection der Museen annehmen, sondern sich, wie wir hören, in's Privatleben zurückziehen.

Man hat sich in vielen Gegenden Norddeutschlands darüber gewundert, daß die Eröffnungsrede des Reichstags die Verhältnisse jenseits des Mains mit keiner Sylbe berührt, ja, daß diese Rede nicht einmal einen patriotisch-nationalen Gemeinplatz aussprach, welcher geeignet gewesen wäre, — so behauptet man — die Sympathien der Süddeutschen erklingen

zu lassen. Auch aus dem Süden liegen uns Aeußerungen vor, welche gehofft hatten, in der Eröffnungsrede ein, wenn auch noch so schwaches, Echo der nationalen Demonstrationen aus Süddeutschland zu finden.

Diese Verwunderung und diese Hoffnungen sind an sich höchst ehrenwerth, aber — staatsmännisch sind sie nicht. Die Mainlinie ist eine — immerhin beklagenswerthe — geschichtliche, politische Thatsache geworden und ihre hauptsächliche Bedeutung liegt nicht in dem Strich, den sie durch die deutsche Landkarte gezogen, sondern in der Nebeneinanderstellung eines organischen Ganzen und einer unorganischen Zersplitterung. Derselbe Krieg, der den Malcontentismus der politischen Parteien in Norddeutschland in eine staatliche Form gegossen hat, befestigte das Recht des Partei-Individualismus ohne Rücksicht auf den Staat im Süden. Jede politische Partei in Süddeutschland ist autonom und kann und darf von einem Staatsganzen abstrahiren und nur ein Eroberungskrieg, zu welchem wir kein Recht haben, oder die Klärung der Begriffe im Süden, daß die Nation höher steht als die Partei, könnte die Brücke der Nationalität über den Main schlagen.

Jede Anspielung auf das „andere Ufer", welches die Eröffnungsrede sich erlaubt hätte, würde daher einen propagandistischen Charakter gehabt haben, und dem geordneten Ganzen geziemt es nicht, Propaganda auf ungeordnete Theile zu machen und mit einer solchen Propaganda dem Parteiwesen unberechtigterweise den Handschuh hinzuwerfen. Die beste und würdigste Propaganda ist das Beispiel einer organischen Entwickelung, welches wir Norddeutschen zu geben haben.

Jenes — national mit Recht verdammte — abstracte Parteiwesen in Süddeutschland hat durch den Prager Frieden seine — — Legitimität erhalten. In den deutschen Ländern am „andern Ufer" ist ein Zustand legitimirt, welcher jeder Partei gewissermaßen das Recht giebt, sich zur Hegemonie heraufzuarbeiten. Es giebt ein Württemberg, ein Baiern, ein Baden, ein Darmstadt südlich des Mains und es giebt mit diesen Staaten ebenso viele Arenen für die Parteikämpfe; aber das Wort Süd-Deutschland — dies wird uns jeder Politiker zugeben müssen — ist seit dem Prager Frieden ein geographischer Begriff geworden, eine Abstraction.

Existiren doch nicht einmal diplomatische Beziehungen mit Süddeutschland als solchem, sind doch die militärischen Verträge nicht collectiv, sondern mit jedem Einzelstaat abgeschlossen!

Somit würde der leiseste Gemeinplatz in der Eröffnungsrede des Reichstags in den Ländern am „andern Ufer" die Parteifahne aufgepflanzt haben und dies wäre einer Kriegserklärung ohne Waffen gleichgekommen.

Das Wesen des norddeutschen Bundes ist aber grade die Nothwendigkeit, unbeirrt von den und ohne Rücksicht auf die politischen Parteien seinen Organismus zu vervollkommnen und zu befestigen. Wie dieser Bund bei sich nicht einmal die nationale Partei par excellence, die sogenannten „Nationalliberalen" bevorzugt und Nothwendigkeiten höher stellt, als politische Wünsche, so kann und darf er officiell und officiös auch nicht in das Parteileben des Südens hinübergehen, und — wir mögen immerhin ein „leider!" einschalten — der Begriff der Nationalität ist im Süden bis heute nur Object einer Partei. Der großen Masse und vielleicht auch der Regierung gilt die Firma mehr als das Geschäft. Sie nimmt Anstoß, daß ein Staat mit 25 Millionen Seelen die leitende Vorhut des Bundes ist, weil sie möglicherweise in dem Wahne lebt, ein reußisches Fürstenthum könne diese historische Mission eben so gut erfüllen, als Preußen. Verkennen wir auch nicht das romantische einer solchen Anschauung, welche die Hebeamme des Preußenhasses im Süden ist, so ist es doch absolut nothwendig, daß diese romantische Schule der Politik sich selbst auflöst, oder daß sie sich productiv zeigt.

Haben die sogenannten „Süddeutschen" Talent, politisch schöpferisch zu sein, so mögen sie sich beeilen, einen „Südbund" zu schaffen. Geographisch und nach der Population statistisch ist ein solcher Bund ja weit leichter zu errichten, als der Norddeutsche Bund! Nota bene: wenn im Süden wirklich ein nationales Bewußtsein existirt. Wer sich berufen glaubt, das große Werk zur Schaffung des Ganzen zu führen, hat vor Allem die Pflicht, der Welt zu zeigen, daß er die Fähigkeit besitzt, den Theil des Ganzen zu schaffen.

Der Norddeutsche Bund braucht sein Ohr nicht zu verschließen, wenn das nationale Bewußtsein in einem Einzelstaat bei Volk und Regierung mit ihm unterhandeln will, aber die Höflichkeit und mehr noch die Politik verbietet ihm, demonstrativ gegen „Süddeutschland" vorzugehen und im Süden einer Partei schöne Worte zu sagen. Wir Journalisten mögen miteinander discutiren, soviel wir wollen. In Volksversammlungen mögen hüben und drüben „Resolutionen" gefaßt werden; privatim mögen wir uns die Hände über den Main hinweg drücken; wo aber der Norddeutsche Bund staatsmännisch repräsentirt wird, hat er nur mit Kräften und nicht mit Wünschen zu reden.

Das Stillschweigen der Eröffnungsrede war daher die beredtste Erklärung vor der Achtung, die wir vor dem Rechte der selbstständigen Entwickelung des nationalen Bewußtseins im Süden hegen. Das Bedürfniß eines einigen Deutschlands wird im Süden noch nicht so gefühlt, wie wir es im Norden fühlen und wie wir dieses Bedürfnisses willen Manches ertragen, was dem subjectiven politischen Gefühl vielleicht unangenehm ist. Folglich existirt dieses Bedürfniß im Süden noch nicht, und mit welchem Recht fragen wir, darf eine officielle Kundgebung des Norddeutschen Bundes sich an die politische Bedürfnißlosigkeit des Südens wenden?

Wir zweifeln nicht daran, die Zeit wird und muß kommen, wo die Nation aufhört, an den Namen der Dynastieen herumzunörgeln, wie die kleinen Kinder, und wo es die Dynastie, — wäre sie auch nicht vollkommen, denn Nichts in der Welt ist vollkommen, — als die nothwendige betrachtet, welche sich über 2 Jahrhunderte lang als eine schöpferische gezeigt hat. —

Die depossedirten Fürsten haben an alle Höfe Proteste abgeschickt. Wir können uns nicht darüber wundern. Die verschiedenen Höfe haben in ihren Staatsarchiven eine ziemliche Anzahl solcher Proteste liegen und wahrscheinlich Platz genug, diese und noch andere in späterer Zukunft zu bergen. Ueberhaupt giebt es viele derartige Schriftstücke, welche dem Gebiete der Geschichte angehören, allein die Entwicklung der Menschheit zu hemmen nicht im Stande gewesen sind. Die deutsche Nation hat sich nicht darum gekümmert, und so geht es ferner, was die Mehrzahl der gegen Preußen verbündeten Parteien in ihren Führern sehr wohl weiß, aber verheimlicht, woraus erhellt, daß diese Führer Böses beabsichtigen und nicht dem Volke, sondern sich selbst allerlei Vortheile zuzuwenden suchen.

Es ist die gewöhnliche Taktik der Demagogie, daß sie, da der Zweck die Mittel heiligt, jede Partei zur Genossenschaft annimmt, deren Bereitwilligkeit sie kennt, gegen die jetzige Ordnung der Dinge in Deutschland aufzutreten. Darin aber steckt die allerabscheulichste Lüge, daß diese Parteien sich einigen, um, wenn ihr Zweck erreicht ist, sich selbst untereinander zu bekämpfen. Als ob das deutsche Volk nicht dadurch erst recht in das beklagenswertheste Elend gestürzt würde. Diese vereinigten Staaten wären weder im Stande, die von ihnen nach Deutschland gerufenen Ausländer hinauszutreiben, noch später stark genug, sich ohne jämmerliche Folgen untereinander zu befehden. Was die Lüge verbindet, kann nur Verbrechen im Gefolge haben. Und ist es nicht eine der allergrößten Lügen, daß diese Genossenschaft vorgiebt, sie wolle durch das Ausland Deutschland befreien? Als ob Preußen mit seinen vielen Millionen Einwohnern und seinem Volke in Waffen nicht zu Deutschland gehörte, nicht dessen gesunden Kern ausmachte, nicht in sich selbst gefestigt dastände! Ist es nicht eine bewußte Lüge, wenn man den Kopf schüttelt und auf die vielen offen hervortretenden Meinungsverschiedenheiten in Preußen verweist: als ob nicht trotz derselben, die in einem freien Lande unvermeidlich sind, Alle für Einen und Einer für Alle bereit wären, unberufene Einmischungen des Auslandes zurückzuschlagen und vor verrätherischen Einflüsterungen der preußenfeindlichen Coalition die Ohren zu verstopfen! Da nun, woran nicht im allermindesten zu zweifeln ist, Preußen mit seinen Millionen wehrhafter Männer in sich zusammenhält, wo es dem Verrathe und der Zerrüttung entgegenzutreten gilt, da ferner nicht allein in Norddeutschland, sondern auch im Süden Tausende von Ehrenmännern die in ganz Preußen überwiegende Gesinnung theilen, so fragen wir, welche andern, als wahrhaft bösen Pläne eine Verbindung beabsichtigen kann, die sich auf eine Allianz der ungleichartigsten Parteien stützt und die rohesten Leidenschaften einer ungebildeten Minderzahl für sich aufrufen mag?

Sollte Frankreich wirklich geneigt sein, die Stütze einer solchen Minorität (und wäre sie durch die Welfenlegion verstärkt!!) für so wichtig zu halten, daß es mit dieser gemeinsam in Deutschland einzuschreiten und sich ein Stück Landes auf die Dauer zu holen vorhätte? Man sieht in den Tuilerien weiter als in Hietzing. Wir können nicht umhin, die ganze welfisch-ultramontan-demokratische Allianz nur als eine heillose zu bezeichnen, die ein um so elenderes Ende nehmen muß, als ein Theil ihrer Führer den Namen Gottes in entwürdigender Weise für ihre friedenstörenden Pläne in den Mund zu nehmen, sich nicht entblödet.

Das Wiener Preßbureau ist doch wirklich unergründlich in Erfindung von Allarmnachrichten, die zwar immer nur einen Tag vorhalten und sich dann als ganz gemeine Lügen entpuppen, aber — wer weiß! — vielleicht doch ihren Zweck erfüllen. Heute läßt es die Nachricht verbreiten, der französische Botschafter in Wien, Herzog von Gramont, sei schleunigst nach Paris berufen worden, und zwar wegen nicht befriedigender Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen! Es ist wahrhaftig überflüssig, an diesen Unsinn irgend welche Reflectionen zu knüpfen; aber es drängt sich unwillkührlich die Frage auf, ob nicht etwa Graf Beust in Gemeinschaft mit dem Exkönig Georg à la baisse an der Börse speculirt?

Das ungarische Ministerium hat es endlich für nöthig erachtet, die sofortige strenge Bestrafung der Wahlschlägereien anzuordnen; denn der Prügelregen will nicht aufhören. Aus neueren Nachrichten entnehmen wir, daß in Helmecz die Wähler der gemäßigten Partei auf der Heimkehr überfallen und 40 verwundet, zwei getödtet wurden. Todtschläge sind überhaupt gar nichts seltenes. Dabei sind es häufig nicht einmal die politischen Parteien, die sich so feindlich gegenüberstehen, sondern man prügelt sich und schlägt sich todt für verschiedene Männer derselben Parteistellung. Und es ist auch gar nicht die politische Leidenschaft, welche diese Thätlichkeiten verursacht, sondern die furchtbare Rohheit der Menge der Bevölkerung Ungarns. Nicht zu vergessen ist dabei, daß alle diese Scenen sich bei den Vorwahlen ereigneten, die endgültige Wahl hat erst am 9. März stattgefunden. —

Ein italienischer Graf Riccardi, ein trotz seines vorgerückten Alters noch sehr lebhafter Mann, hat einen Aufruf an alle freien Denker der gebildeten Welt erlassen, worin dieselben eingeladen werden, sich zum 8. December nach Neapel zu begeben, um dort zu einer Versammlung zusammenzutreten, die einen Gegensatz gegen die zu jener Zeit in Rom tagende allgemeine Kirchenversammlung bilden soll, einen Gegensatz gegen Rom, „den alten unversöhnlichen Feind jeglicher Aufklärung und jeglichen Lichts," wie Riccardi hervorhebt. Es sollen auf dieser Denkerversammlung Vorschläge berathen werden, wie die Armuth und die Unwissenheit zu bekämpfen seien.

Folgende drei Punkte werden auf dem nächsten Concil in Rom in Erwägung kommen: 1) Die zeitgemäße Abänderung der kirchlichen Ehegesetze; 2) mehrere Reformen der Disciplinargesetze der geistlichen Orden; 3) endlich das Verhältniß der Kirche zum Staate, unter Berücksichtigung der verschiedenen Regierungsformen der Neuzeit. —

Das spanische Volk scheint als Haupterrungenschaft der Revolution anzusehen, keine Steuern zu zahlen. Die Steuern gehen so schlecht ein, daß die Steuer-Verwaltung bei der Regierung für die Erheber die Befugniß erbeten hat, militairischen Beistand in Anspruch zu nehmen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 11. März.

— Die in der Wehrverfassung des Norddeutschen Bundes bezüglich des Bundesheeres vorgesehenen Einrichtungen werden nunmehr gemäß den für die preußische Armee geltenden Normen für die Friedens-Formation durchgeführt. Hiernach wird für die Cavallerie und Artillerie eine Verstärkung von resp. 6 Regimentern und 13 reitenden Batterien und 16 Compagnien Festungs-Artillerie eintreten.

— Auf der Ostbahn sind jetzt seit einiger Zeit zum Personenverkehr neue Waggons 4. Klasse in Gebrauch. Dieselben haben nur eine große Eingangsthür auf der Rückseite und sind so eingerichtet, daß sie in Kriegszeiten gleichzeitig zum Transport von Kranken und Schwerverwundeten benutzt werden können, indem eine Reihe solcher Wagen, mit Hängematten versehen, durch Ueberbrückung der Koppeln ein fortlaufendes Lazareth bildet.

— Die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger veröffentlicht einen Bericht über die Seeunfälle und Rettungen an den deutschen Küsten. Es verunglückten im vorigen Jahre 115 Schiffe mit 574 Mann, während 547 Mann gerettet wurden, oft mit den unsäglichsten Anstrengungen. Wir können der höchst verdienstvollen Gesellschaft, die auf beständige Ausbreitung und Vervollkommnung der

Rettungsstationen bedacht ist, nur die allgemeinste Theilnahme und Unterstützung wünschen.

— [Theater.] Die Leistung des Hrn. Robinson als „Prinz-Regent" im „Nachtlager zu Granada" war unsern Opernfreunden aus voriger Saison her noch in zu gutem Andenken, als daß sich nicht gestern das Schauspielhaus in allen Rängen hätte füllen sollen. Es zeigten sich Hrn. Robinson's Mittel denn auch wieder von der schönsten Seite. Die Disposition des Sängers war die günstigste; der Ton der Stimme strahlte in ebenmäßiger Kraft, Reinheit und Klangfülle; der Vortrag war schwungvoll belebt, überall anregend und von ungemeiner Wirkung. Die größte Technik und der gefühlvollste Vortrag erzeugten wiederum eine Kunstleistung, deren man sich noch nach Jahren mit Vergnügen erinnern wird. Die tüchtige Unterstützung des geehrten Gastes durch Fräul. Chüden und Hrn. Arnurius trugen ihren Theil zum guten Gelingen des Ganzen bei. Das Publikum gab zu öfteren Malen seinen Beifall durch Hervorruf zu erkennen.

— Der Handlungs-Reisende Rich. Schwamberg, welcher im hiesigen Gerichts-Gefängniß eine dreimonatliche Gefängnißstrafe verbüßte, ist heute früh in demselben gestorben.

— Gestern wurde hier eine Diebsbande aufgehoben, bei welcher sich viele gestohlene Sachen vorfanden.

— Am 7. d. M. befand sich der Knecht Frdr. Wandtke und der Arbeiter Jul. Grehl im Schützmann'schen Schank-Lokale, Schüsseldamm 22. Beide ließen sich Branntwein geben, und nachdem sie eine Quantität vertilgt hatten, versuchten sie sich gegenseitig zu fassen. Bei dieser Gelegenheit fiel Grebl zu Boden. Er war anscheinend darüber ungehalten, beruhigte sich aber bald, und tranken und scherzten beide noch eine Weile fort. Um 9 Uhr verließen sie das Lokal freundschaftlichst und trennten sich, um nach Hause zu gehen. Von Wandtke gänzlich unbemerkt, hatte Grehl aber nicht den Weg nach seiner Wohnung eingeschlagen, sondern sich hinter jenen geschlichen, und als W. in die Hausthür der Wohnung seines Brodherrn eintreten wollte, versetzte Grehl ihm meuchlings einen Schnitt mit einem Messer unterhalb des linken Auges, über die linke Wange, die Nase und den Mund. Wandtke war über den so unvermutheten Angriff dermaßen erschreckt, daß er, obwohl er sich an Kräften dem Grehl sehr überlegen wußte, davonlief und sich in das Schank-Lokal Schüsseldamm 49, in welchem er Licht bemerkte, flüchten wollte. Grehl verfolgte ihn auch bis hierher und versetzte ihm noch zwei Messerstiche in den Hinterkopf und hinter dem rechten Ohr. Wandtke mußte in Folge dieser schweren Verletzungen sofort in das Stadt-Lazareth aufgenommen werden. Nach den Verletzungen zu urtheilen, ist es fraglich, ob Wandtke überhaupt hergestellt werden wird. Auffällig ist es, daß gerade in den letzten zehn Jahren dergleichen Schlägereien mit offenen Messern sich in einer Weise wiederholen, die schließlich das Ausgehen des Abends vollständig unsicher machen. Es wäre wünschenswerth, wenn dergleichen Verbrechen, im Interesse der Einwohner Danzigs exemplarisch geahndet würden.

— Vor einiger Zeit verließ der katholische Pfarrer Wenglikowski in Strepcz bei Carthaus verwickelter Geldverhältnisse halber seine Pfarre und ging nach Amerika. Gegenwärtig soll derselbe dort einer Gemeinde ausgewanderter Polen als Seelsorger vorstehen.

— Wegen Ausgabe falschen russischen Papiergeldes wurde vor einiger Zeit ein Pole Namens Buzusz in Thorn verhaftet und demnächst nach Inowraclaw geschafft, woselbst gegen ihn die Untersuchung eingeleitet wurde. Vor einigen Tagen ist Bogusz an die russischen Behörden ausgeliefert.

— Herr Baurath Henoch, welcher im Auftrage der Berliner Communal-Behörde die Umgegend von Elbing in Bezug auf Wasserleitung untersucht und ein Projekt zur Wasserversorgung für Elbing entworfen hat, hat das Letztere in einer am 9. d. abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung vorgelegt und erläutert. Eine aus Pr.-Holland dabei anwesende städtische Deputation hat Herrn Henoch ersucht, auch für Pr.-Holland ein Projekt für Wasserversorgung vorzubereiten.

— Herr v. Forckenbeck ist nach Elbing zurückgekehrt und wird daselbst einige Wochen verbleiben. Herr Direktor Kreyssig wird schon im Laufe dieses Monats von Elbing nach Cassel übersiedeln.

— In der Gurznoer Forst (bei Straßburg) wurden am 7. März bei einem Treibjagen 3 Wölfe, darunter ein etwa 15 Jahre altes Thier, und ein wildes Schwein erlegt.

— Der Bürgermeister Schmidt in Liebstadt ist zum Bürgermeister in Mohrungen gewählt worden.

— In dem Dorfe Lanken wollte ein Käthner mit einem Stock zwei Katzen auseinanderbringen, die sich heftig in einander verbissen hatten. Die eine setzte sich dem Käthner fest und biß ihn selbst derart in den Daumen, daß er sie tödten mußte, um sich ihrer zu entledigen. Nach dem Bisse fühlte der Mann große Schmerzen im Arme, der Arzt stellte fest, daß die Katze die Tollwuth gehabt hatte, und unter unsäglichen Schmerzen mußte der Unglückliche seinen Geist aufgeben.

— Stettin und New-York werden, Dank der Rührigkeit des Stettiner Handelsstandes, ehe Jahr und Tag vergehn, durch direct fahrende Dampfer in Verbindung gesetzt sein, wenn, woran nicht zu zweifeln, die Actienzeichnung Erfolg hat, zu welcher das Gründungs-Comité der „Stettin-Amerikanischen Dampfschifffahrts-Actien-Gesellschaft" jetzt auffordert. Das Anlage-Capital ist auf 1½ Mill. Thlr. festgesetzt und soll in 15,000 Actien à 100 Thlr. aufgebracht werden. 1,300,000 Thlr. nehmen davon die Kosten für die Schiffe in Anspruch. Der Ertrag des projectirten Unternehmens wird auf 15 pCt. berechnet. Stettin ist durch seine Lage, seine Eisenbahn- und Wasserverbindungen berufen, den Verkehr zwischen dem östlichen Deutschland und Amerika zu vermitteln. Der neuen Dampferlinie wird ferner ein großer Theil des Verkehrs von Oesterreich, Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark mit Nordamerika zufallen. Der Weg von Stettin nach New-York um Schottland herum ist nur 30 Meilen länger als von Hamburg durch den Canal nach New-York. Die Regierung, das Obercommando der Marine, die General-Direction der norddeutschen Post wenden dem Unternehmen ihre Theilnahme zu, welches von dem, auch vom Gründungs-Comité vorangestellten nationalen und patriotischen Gesichtspunkte aus betrachtet, als eine wesentliche Förderung des deutschen Handels und der deutschen Schifffahrt erscheint.

— Im Mai d. J. wird in Breslau die Wander-Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe tagen. In Verbindung mit derselben soll eine Ausstellung landwirthschaftlicher Produkte und landwirthschaftlich technischer Fabrikate veranstaltet werden. Das betr. Comité hat an die Aeltesten der hiesigen Kaufmannschaft das Ersuchen gestellt, die hiesigen Getreidehändler darauf aufmerksam zu machen, daß es für unsern Platz von Wichtigkeit sein dürfte, Proben der von hier exportirten landwirthschaftlichen Erzeugnisse daselbst auszustellen. Dieselben müßten bis zum 1. Mai d. J. eingesendet sein.

Königsberg. Am Dienstag hat der erste Dampfer nach sechsstündiger Arbeit und mit Hülfe von 35 Fischern das Eis im Haff durchbrochen und ist hier angelangt.

— Zwei junge Mädchen, Töchter anständiger Eltern hierselbst, überkam am Sonnabend im jugendlichen Uebermuth die Wanderlust. Mit etwas Geld ausgestattet, begaben sie sich, aber nicht im zuverlässigsten Reisekostüm, hinaus — zum Königsthore. Sie waren bereits in der Gegend vom Dorfe Mandeln angelangt, als sich ein Schneegestöber erhob, das heftiger und dichter werdend, die jugendlichen Ausreißerinnen zum Umkehren nöthigte, denn sie dachten wie Peter in der Fremde: bei Muttern ist's doch am Besten. So langten dieselben wieder hier an und standen, durchnäßt bis auf die Haut, trübselig bei dem Gedanken an den Empfang im elterlichen Hause, am Münzplatze, als sie ein Freund dort antraf und den schon besorgten Eltern wieder zuführte.

Insterburg. In der Wohnung des Ober-Staatsanwalts Saro fand sich dieser Tage an einer Zimmerthür die Inschrift vor: „Heute wird der Staatsanwalt ermordet werden." Zur Beruhigung kann mitgetheilt werden, daß weder der Ober-Staatsanwalt Saro noch der Staatsanwalt Stellmacher ermordet worden sind. Es hatte sich Jemand einen schlechten Spaß gemacht.

Ein Armenpfleger.

In Paris unterhält man sich viel von einem Prozeß, der vor der Siebenten Kammer des Zuchtpolizei-Gerichts verhandelt worden ist. Dieser Prozeß hat bedauernswerthe Thatsachen an's Licht gebracht, durch welche gewisse Vorurtheile des Volkes nur allzusehr gerechtfertigt werden. Die Armen bilden sich nämlich gern ein — und man muß ihnen diesen Verdacht ihres Elends und ihrer Unwissenheit wegen verzeihen, — daß die Verwalter der Wohlthätigkeits-Büreaux, die Armenpfleger, die barmherzigen Schwestern und vielleicht auch der Maire auf ihre Kosten leben. Die Enthüllungen in dem Prozeß Michelot rechtfertigen diesen Argwohn nur allzusehr. Herr und Frau Michelot erfreuten sich, wie es scheint, in dem 11. Arrondissement (Faubourg Saint-Antoine) eines gewissen Ansehens. Es waren kleine Rentner, die ungefähr 6000 Frs. Rente besaßen. Wie war der frühere Gehülfe eines Haarkräuslers, Michelot, zu diesem kleinen Vermögen gelangt? Man muß annehmen, durch ehrbare Mittel, weil der Maire und der Geistliche geglaubt hatten, Michelot zu einem der Armenpfleger wählen zu müssen, die beauftragt waren, unter die Dürftigen die Unterstützungen des Wohlthätigkeitsbüreaus zu vertheilen. Michelot stellte sich allerdings sehr fromm und wohnte dem Gottesdienste regelmäßig bei. Michelot empfing von dem Administrator des Büreaus Bons auf Brod, Fleisch und Kohlen, und zwar ohne daß durch ein Schriftstück die Quantität der Lieferungen konstatirt wurde. Diese Bons wurden von Michelot in zwei Theile geschieden: den einen verwendete er für sich, den Rest für die Bedürftigen. Er bestritt seinen Haushalt vermittels dieser Bons, die den Lieferanten übergeben und von ihnen als Geld angenommen wurden. In den Verhandlungen wurde nachgewiesen, daß man im 11. Arrondissement einen förmlichen Handel mit diesen Bons trieb. Die Handelsleute nahmen sie sehr gern als Bezahlung an, ohne sich darum zu bekümmern, ob die Ausgeber Bedürftige waren oder nicht. Diese Mißbräuche bestanden seit vielen Jahren, und die Obrigkeit würde sie noch nicht erfahren haben, wenn nicht Mißhelligkeiten zwischen den würdigen Gatten Michelot ausgebrochen wären, und wenn nicht ein anonymer Brief — vielleicht das Werk der Frau Michelot — die Umtriebe und die Betrügereien Michelot's denunzirt hätte. Es ist in der That keine der am wenigsten schmerzlichsten Seiten dieses Prozesses, den gegenseitigen Anklagen des Mannes und der Frau beizuwohnen. Der Mann behauptet, seine Frau habe ohne sein Wissen die für die Armen bestimmten Bons entwendet und damit gehandelt; die Frau schwor, sie sei dazu gezwungen worden, sich derselben zu bedienen; in der Nothwendigkeit, ihre Familie und sich zu erhalten, habe sie kein anderes Mittel gewußt als diese Bons, welche ihr Mann ihr gegeben habe, zu verwerthen. Sie fügte hinzu, dieser habe mit einer gehässigen Treulosigkeit alles vorbereitet, um auf sie die Schuld der von ihm begangenen Veruntreuungen zu werfen. Zum Unglück für Frau Michelot wurde nachgewiesen, daß sie auch ihrer verheiratheten Tochter eine gewisse Zahl dieser Bons gegeben hatte. Neben den Michelot's sitzt auf der Anklagebank ihre Dienerin, eine alte Frau von 60 Jahren ganz schwarz gekleidet, die man ihrem ganzen Wesen für eine barmherzige Schwester halten könnte. Anstatt die Armen zu unterstützen, bestahl auch sie dieselben. Ihr Mann war in die Armenliste eingetragen und sie verhandelte die Bons, von deren Betrag die Haushaltung bestritten wurde. Der Präsident bemerkte, in gewissen Wintern sei die Zahl der von Michelot veruntreuten Bons bedeutender gewesen. „Ohne Zweifel, mein Herr, der Winter war strenger und natürlich hatten wir mehr Bons." „Und die Armen hatten deren natürlich weniger." Ein Bewohner des Stadtviertels — jetzt der erste Belastungszeuge — hatte gesagt, Michelot bestehle die Armen. Der Verwalter des Wohlthätigkeitsbureau ließ ihn kommen und sagte ihm, wenn er fortfahre, solche Reden zu führen, so werde man ihn gerichtlich belangen. „Aber versichern Sie sich von der Wahrheit, und Sie werden sehen, daß ich Recht habe!" antwortete ihm der Unkluge. Michelot verklagte den verwegenen Tadler vor dem Zuchtpolizeigerichte, das ihn als „Verleumder" verurtheilte. Nach dieser Verurtheilung fuhr Michelot um so ärger fort, die Armen zu bestehlen. Er ist aber nicht bloß angeklagt, die Armen bestohlen zu haben, sondern er soll auch eine kleine Erbschaft gestohlen und Werthpapiere, die eine brave alte Frau zu kaufen ihn beauftragt hatte, entwendet haben. „Vor fünf Jahren", sagte Frau Michelot, „bekam ich mein letztes Kind. Ich sah mich gezwungen, eine Amme zu nehmen. Mein Mann willigte zuletzt nur unter der Bedingung ein, daß der Lohn der Amme halb in Bons und halb in Geld bezahlt werden solle." „Wie sind solche Mißbräuche zu erklären?" fragte der Präsident den Verwalter des Wohlthätigkeits-Bureau, einen Freund Michelot's. „War denn gar keine Kontrole über die Richtigkeit der von den Armenpflegern vertheilten Gaben vorhanden?" „Man muß den Armenpflegern die freie Verfügung überlassen." „Das würde, wie mir es scheint, nicht eine geschriebene Kontrole verhindern?" „Wir hatten keine solche. Es gab wohl eine Liste der Vertheilungen, sie wurde aber von den Armenpflegern selbst geführt." „Sie haben gesagt, daß diese Listen von ihnen revidirt wurden?" „Michelot flößte mir ein solches Vertrauen ein, daß wir die Revision bei ihm nicht für nöthig hielten." Frau Michelot schnitt sich, um ein Detail anzuführen, Scheuerlappen aus den Tüchern der Armen. Der Gerichtshof verurtheilte Michelot zu 13 Monaten, seine Frau zu 4 Monaten, die Frau Clement zu 2 Monaten Gefängniß.

Vermischtes.

— Die der neuen Panzerfregatte „König Wilhelm" überwiesene silberne Punschbowle, welche der Großherzog von Oldenburg der norddeutschen Kriegsmarine geschenkt hat, ist dieselbe, welche der Großherzog schon einmal im Jahre 1849 der Dampfkorvette „Großherzog von Oldenburg", einen der damaligen Anfänge der deutschen Flotte als Geschenk übermachte. Als später die deutsche Flotte unter Hannibal Fischer's Auctionshammer gerieth, gelangte die Bowle in die Hände des Geschenkgebers zurück und so jetzt an den „König Wilhelm", auf welchem sie voraussichtlich länger als auf dem „Großherzog von Oldenburg" zur heitern Laune der Mannschaft beitragen wird.

— Vor einigen Tagen ist in Zerbst ein Kind weiblichen Geschlechts mit „zwei Köpfen" geboren worden. Bei genauerer Untersuchung findet man, daß die Wirbelsäule am ersten Brustwirbel sich theilt, und von da an zwei vollständig ausgebildete Hälse und Köpfe gebildet sind. Die Brust ist um die Hälfte breiter als gewöhnlich; Gliedmaßen einfach und wohlgebildet. In wie weit die inneren Theile der Brust gemeinschaftlich oder doppelt sind, ist noch nicht festgestellt. Dem Vernehmen nach soll das Kind bis zum Beginn der eigentlichen Geburt gelebt haben, der Tod aber ist augenscheinlich durch die Quetschung beider Köpfchen gegeneinander bei derselben entstanden.

— Nach Mittheilungen aus dem Riesengebirge ist dort am Sonntage eine so ungeheuere Menge Schnee gefallen, daß manche Bauten nur noch mit dem Dache aus der weißen Hülle hervorragen.

— Am vorigen Sonnabend in der Mittagsstunde wurde ein Kaufmann zu Breslau vom Appellationsgericht wegen Mißhandlung eines Kindes zu einer vierwöchentlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Bei Verkündung des Urtheils zog der Angeklagte, der eine so hohe Strafe nicht erwartet hatte, ein Messer aus der Tasche und stieß sich dasselbe vor den Augen der Richter mit den Worten: „Ich kann nicht mehr länger leben!" in die Brust. Alsbald wurde der Unglückliche von den herbeieilenden Gerichtsdienern in einer Droschke nach seiner Wohnung geschafft und ärztliche Hilfe herbeigerufen. In Folge des tragischen Vorfalls wurden die weiteren angesetzten Termine aufgehoben.

— Als ein Beispiel seltenster Rüstigkeit bei sehr hohem Alter verdient mitgetheilt zu werden, daß zu Osterrath in der Rhein-Provinz ein Mann von 99 Jahren sich aufmachte, um seiner zwei Stunden weit entfernt wohnenden 50jährigen verwittweten Enkelin die Feld- und Garten-Arbeiten zu besorgen.

— [Aus den Zeiten der Censur.] Ein böhmisches Blatt bringt einige pikante Züge aus dem Leben des Bibliotheksbeamten und Kreuzherrenordenpriesters Zimmermann, welcher als Censor in Prag angestellt war. Er legte jedes Wort auf die Wagschale und befragte bei jeder Stelle seine Loyalität und sein katholisches Gewissen, ehe er diese in einem Werke passiren ließ. Zu seiner Zeit durfte kein „Roman" erscheinen; dieses Wort verwandelte er in eine „Erzählung." In einem Drama wurde der Namen „Maria" in „Marina" umgeändert, weil ersterer Namen eine Beleidigung der heiligen Jungfrau wäre. Jemand schrieb, daß es schicklich sei, Opfer auf den „Altar" des Vaterlandes niederzulegen; allein Hr. Zimmermann ließ diese Opfer auf den „Teller" des Vaterlandes niederlegen. In einer Erzählung richtete ein Geliebter an seine Herzensdame die Frage, welcher Weg zu ihrem Schlafgemache führe, worauf diese antwortete: Der Weg zu meinem Schlafgemache führt durch die Kirche. Die „Kirche" schien Hrn. Zimmermann in Verbindung mit dem Schlafgemache herabgewürdigt, und er schrieb statt „durch die Kirche" ganz gemüthlich: „durch die Küche." Die Worte „Freiheit" und „Aufklärung" durften in Schriften nicht vorkommen; als jemand geschrieben: „Stellt die Aufklärung der Finsterniß entgegen", strich er diesen Satz und schrieb: „Stellt Lichter der Finsterniß entgegen." Statt des Satzes: „Der Vorhang wurde im Tempel zu Jerusalem durchrissen, und das alte Testament vom neuen getrennt", schrieb Hr. Zimmermann: „Der Vorhang wurde im Judenhause zerrissen, und die alte Zeit von der neuen getrennt."

— [Ein Diebstahl aus Bosheit.] Der Baronin D. in Wien wurde vor einigen Tagen am Stephansplatz ein vollständiges Gebiß, 50 Gulden werth, aus der Paletottasche entwendet.

Meteorologische Beobachtungen.

11	8	333,26	0,6	SO., schwach, neblig.
	12	332,44	3,8	SO., lebhaft, hell, wolkig.

[Eingesandt.]

Im Interesse solcher Personen, die sich gerne bei anerkannt soliden Geldverloosungen betheiligen, wird hierdurch auf die Annonce der Herren S. Steindecker & Comp. in Hamburg aufmerksam gemacht. Dieses Haus hatte jüngstens wiederum die bedeutendsten Gewinne ausbezahlt und es ist eine bekannte Thatsache, daß Jedermann stets prompt, reell und discret bedient wird.

Markt-Bericht.

Danzig, den 11. März 1869.

Die auswärtigen Nachrichten zeigen für Getreide eine entschieden weichende Tendenz und ist demzufolge auch an unserm Markte die Kauflust sehr beschränkt. Heute umgesetzte 50 Last Weizen bedangen möglichst unveränderte Preise und ist bezahlt: feiner ganz weißer 132/33tt. fl. 530; feiner glasiger und weißer 130.131.132/33tt. fl. 515.510; hochbunter 130.131/32.132tt. fl. 507½.505; hellbunter 131.132tt. fl. 492½. fl. 490.485; bunter 128.131.133tt. fl. 475.440; abfallender 122tt. fl. 420 pr. 5100 tt.

Roggen bei kleiner Zufuhr und mäßiger Frage, behauptet; 131tt. fl. 368; 125/26.125tt. fl. 359. fl. 358.356 pr. 4910 tt. Umsatz 5 Last.

Gerste ohne Begehr; große 120tt. fl. 336; 115/16tt. fl. 334; kleine 115/16tt. fl. 333 pr. 4320 tt. bezahlt. —

Erbsen in guter Qualité etwas besser gefragt; Kochwaare fl. 380.390; Futter- fl. 370 pr. 5400 tt.

Kleesaat rothes Rt. 12⅓.12½ pr. Ctr. verkauft; weißes vielfach ausgeboten, ohne Umsatz.

Spiritus nicht am Markt, jedoch eher etwas mehr begehrt.

Course zu Danzig vom 11. März.

	Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	—	—	6.23⅝
Hamburg 2 Monat	150½	—	150½
Westpreußische Pfandbriefe 4% . . .	81¾	—	—
do. do. 4½% . . .	88¾	—	—
Staats-Anleihe 4½%	94½	—	—
Danz. Privatbank-Actien	105½	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 11. März.

Weizen bunt 130—133tt. 78—80/81 Sgr.
do. hellbt. 130—134tt. 83—84½ Sgr. pr. 85 tt.
Roggen 125—131tt. 59½—61⅓ Sgr. pr. 81⅝ tt.
Erbsen weiße Koch- 62—63 Sgr.
do. Futter- 58—61 Sgr. pr. 90 tt.
Gerste kleine 100—112tt. 54—56 Sgr.,
do. große 112—118tt. 55—57½ Sgr. pr. 72 tt.
Hafer 33—36 Sgr. pr. 50 tt.

Englisches Haus.

Die Kaufleute Auffermann a. Barmen, Bentz a. Cannstadt, Köhlau a. Stettin, Krauß a. Wien u. Weber a. Neuß.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. Trenkmann a. Ramten u. Lieut. Steffens a. Johannisthal. Gutsbes. Pr.-Lieut. Suter n. Gattin a. Löbcz. Pract. Arzt Dr. v. Heyne a. Kruschwitz. Die Kaufl. Gündell a. Bremen, Lewinsky u. Gerhold a. Berlin, Cohn a. Königsberg u. Bramtiglin a. Warschau.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Schlomann, Lindau u. Morwitz a. Berlin, Urbani a. Pforzheim, Thordsen a. Flensburg u. Weiß a. Bielefeld. Die Rittergutsbes. Heyer a. Zalensee u. Randt a. Rosenthal.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. Hauptm. Förstner n. Gattin a. Hoch-Redlau u. Fuchs n. Gattin a. Bölkau. Frau Rentier Drawe a. Saskoczin. Gutsbes. Pohlmann a. Fürstenwerder. Kaufm. Hanff a. Elbing.

Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 12. März. (Abonn. susp.)
Vorletzte Gastdarstellung des Königl. Hof-Opernsängers Herrn **Robinson.**
Don Juan, oder: **Der steinerne Gast.**
Große Oper in 2 Akten. Musik von Mozart.
„Don Juan" . . . Hr. Robinson, als Gast.

Emil Fischer.

Concert

Sonnabend, den 13. März 1869.
Im Saale des neuen Schützenhauses.

Erste Abtheilung:

1) **Ouverture** zur Oper: „Die lustigen Weiber" von Nikolai, ausgeführt vom Orchester des hiesigen Stadt-Theaters.
2) **Wallfahrt nach Kevlar,** von H. Heine, vorgetragen von Fräul. **Heichmann.**
3) **Drei Lieder** von Schumann, gesungen von Hrn. **Robinson.**
4) **Arie** von Stradella, gesungen von Frl. **Eichhorn.**
5) **Arie** aus der Oper: „Johann von Paris" von Boieldieu, gesungen von Hrn. Dir. **Fischer.**

Zweite Abtheilung:

1) **Ouverture** zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn, ausgeführt vom Orchester.
2) **Schlummer-Arie** aus der Oper: „Die Stumme von Portici" von Auber, gef. von Hrn. **Arnurius.**
3) **Das Mädchen im Thale.** Lied von Truhn, gesungen von Frl. **Eichhorn.**
4) **2 Lieder** von Schubert, gef. von Hrn. **Cabisius.**
5) **Duett** aus der Oper: „Der Barbier von Sevilla" von Rossini, gesungen von Fräul. **Lehmann** und Hrn. **Robinson.**

Dritte Abtheilung:

1) **Ouverture** z. Oper: „Tannhäuser" von Wagner, ausgeführt vom Orchester.
2) **Arie** aus d. Oper: „Der Wildschütz" von Lortzing, gesungen von Hrn. Dir. **Fischer.**
3) **Der Freier.** Komische Scene, vorgetragen von Frl. **Reichmann** und Hrn. **Alexander.**
4) **Lied.** Gesungen von Frl. **Lehmann.**
5) **Duett** aus der Oper: „Linda" von Donizetti, gesungen von den Herren **Robinson** u. Dir. **Fischer.**

Die Leitung und Begleitung sämmtlicher Piecen hat freundlichst der Musik-Director Herr **Deneke** übernommen.

Billets zu nummerirten Plätzen à **15** Sgr., nicht nummerirten à **10** Sgr. sind im Theaterbureau, sowie an der Abendkasse zu haben.

Der Concert-Flügel ist aus der Fabrik von **J. B Wiszniewski.**

Rosa Fischer.

Die Verlobung mit Fräul. **Emilie Ebenstein** erkläre ich hiermit auf beiderseitiges Uebereinkommen für aufgehoben. **M. Deutschland.**

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.